



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2009

---

## **Lukrez in Herkulaneum? - Beitrag zu einer Edition von PHerc. 395**

Beer, Beate

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-21016>  
Journal Article

Originally published at:

Beer, Beate (2009). Lukrez in Herkulaneum? - Beitrag zu einer Edition von PHerc. 395. Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik, 168:71-82.

## LUKREZ IN HERKULANEUM? – BEITRAG ZU EINER EDITION VON PHERC. 395

In einem 2007 in den Akten des 23. Internationalen Papyrologen-Kongresses publizierten Aufsatz argumentiert Kleve für die Zuweisung von PHerc. 395 zum zweiten Buch *De rerum natura* des Lukrez. Kleves Aufsatz ist als Antwort auf die Vorbehalte zu verstehen, die Capasso 2003 gegenüber den von Kleve 1989 präsentierten Lesungen von PHerc. 1829–31 und ihrer Zuweisung zu Lucr. I, III, IV und V vorgebracht hatte. Diese Zuweisung galt vor Capassos Kritik als erwiesen<sup>1</sup>.

### 1. Zur Diskussion um PHerc. 1829–31

Kleves Zuweisung der Fragmente von PHerc. 1829–31 warf die Frage auf, ob wir uns Philodem als profunden Kenner von *De rerum natura* vorzustellen hätten, oder ob *De rerum natura* eher die Funktion eines Lückenfüllers zukam, der kaum je zur Lektüre hervorgezogen wurde. Wurde *De rerum natura* als epikureisches Kompendium für Philodems römische ‘Dichter-Schüler’ wie Vergil, Quintilius Varus, Plotius Tucca und Varius Rufus benutzt<sup>2</sup>, oder müssen wir uns vorstellen, daß es sich bei diesem Exemplar um ein privates Buch von Philodems Patron Piso gehandelt hat? Während Kleve diese Fragen ausblendet und festhält, daß mit der Entdeckung der Fragmente Lukrez’ Kontakte zu zeitgenössischen Epikureern belegt seien<sup>3</sup>, zeigen sich Sider 1997 und Sedley 1998 deutlich zurückhaltender als Kleve und geben zu bedenken, daß *De rerum natura* sogar erst nach Philodems Tod in den Bestand der Bibliothek aufgenommen worden sein könnte<sup>4</sup>. Radiciotti 2000 äußert sich skeptisch über die Zuweisung<sup>5</sup>. Capasso 2003 zieht die papyrologischen Ergebnisse grundlegend in Zweifel und stellt in Frage, daß es sich bei den Papyrus-Fragmenten um Verse aus *De rerum natura* handelt.

Capasso stützt seine papyrologische Kritik vor allem auf die Tatsache, daß bei der Entzifferung herkulanensischer Papyri oft kaum bestimmt werden kann, ob sich einzelne Zeilen auf derselben Lage befinden oder zu verschiedenen Kolumnen gehören. Diesem Umstand folgend liest Capasso die von Kleve verschiedenen Lagen zugeordneten Fragmente A und B<sup>6</sup> als unmittelbar aufeinanderfolgende Passagen auf derselben Lage. Er erhält daher für Kleves Fragmente A und B nur ein Fragment, das nicht in den Text von *De rerum natura* paßt.

Hinzu kommt, daß Kleves Lesungen, die teilweise in hohem Maße rekonstruiert sind, vielfach unsicher bleiben. Außer für die Fragmente A und B gibt Capasso auch für die Fragmente C, D, E, F, G, I, J und L andere Lesungen. Hier sei zusätzlich zu den von Capasso kritisierten Lesungen Frg. H angeführt. Kleve liest ]luş;q[ in Lucr. I,873. Die Stelle zeigt dagegen vielmehr ]ues[, wobei der vermeintliche Punkt zur Markierung der Wortgrenze das äußerste Ende des Mittelstrichs von E darstellt.

Doch auch bei eindeutiger Lesung sind die Buchstabenfolgen oft zu kurz, als daß sie zweifelsfrei zugewiesen werden könnten. So zeigt Suerbaum 1994 anhand von Kleves Frg. P (]ş· ape[), daß auch mit Berücksichtigung des Buchstabens S, dessen Lesung zweifelhaft ist, allein für *De rerum natura* neben Lucr. IV,697 (*mellis apes*) mit Lucr. I,915 (*cernis apertis*), II,182 (*faciemus aperta*) und IV,54 (*rebus aper-*

<sup>1</sup> Vgl. Suerbaum 1994, Nünlist 1997 und Obbink 2007; zurückhaltender ist Radiciotti 1998, 363.

<sup>2</sup> So Kleve 1997, 51f.

<sup>3</sup> Vgl. Kleve 1989, 5: „The discovery links Lucretius firmly with the school in Herculaneum. Theories building on the assumption that Lucretius had no contact with contemporary Epicureanism, suffer a serious set-back.“

<sup>4</sup> Sider 1997, 24: „but this does not attest to any personal relationship between the two poets; for all we know the manuscript may even have been added to the library after Philodemos’ death; the paleography suggests a date as late as the end of the first century B.C.“ Vgl. Sedley 1998, 66.

<sup>5</sup> Radiciotti 2000, 367f.

<sup>6</sup> Nach Kleve 1989 Frg. A, pap. I, pezzo 1a (Lucr. V,1301f.) und als sovraposto dazu Frg. B, pap. I, pezzo 1a (Lucr. V,1408–1410).

tis) drei weitere Stellen in Betracht gezogen werden müssen<sup>7</sup>. Diese Buchstabenfolge ist in der überlieferten lateinischen Dichtung zu häufig, um aussagekräftig zu sein.

Zudem muß die Zahl der von Kleve als zusätzlich angenommenen Verse, die durch die Überlieferungstradition verloren gegangen seien, skeptisch stimmen. Kleve kann sie zwar genau den Stellen zuweisen, die in den modernen Editionen durch Lücken gekennzeichnet sind. Dadurch scheint die Identifikation mit *De rerum natura* bestätigt. Allerdings wird die Zahl von drei zusätzlichen Versen auf 40 von Kleve rekonstruierte Verse doch als recht hoch gelten. Suerbaum, der diese Zahlen auf den ganzen heute bekannten Umfang von *De rerum natura* hochrechnet, schließt, daß bei der Überlieferung von rund 550 verlorenen Versen ausgegangen werden müßte<sup>8</sup>.

Die hier vorgebrachten Überlegungen lassen es höchst unwahrscheinlich erscheinen, daß es sich bei den Fragmenten von PHerc. 1829–31 um eines der ersten Manuskripte von *De rerum natura* handelt. Es wurde deutlich, daß neben *De rerum natura* noch andere überlieferte Texte in Betracht gezogen werden können, ganz zu schweigen von der großen Zahl der Werke, die heute verloren sind. Akzeptiert man Kleves Lesung der archaischen Form *nequehilo* in Frg. B, pap. I, pezzo 1a, dann ist namentlich auch an Ennius und dessen fragmentarisch überliefertes Werk zu denken, zumal Kleve 1990 in seinem Aufsatz *Ennius in Herculaneum* bereits dafür argumentiert hat, daß Ennius' *Annales* zum Bestand der herkulanensischen Bibliothek gehörten.

## 2. Zur Diskussion um PHerc. 395

Zusätzlich in Frage gestellt wird Kleves Zuweisung von PHerc. 1829–31 zu *De rerum natura* durch den Umstand, daß Capasso die drei Papyri durch PHerc. 395 ergänzen kann. Diese Ergänzung folgt aus dem Umstand, daß oben auf dem Karton, auf dem die Fragmente der in der Schublade 114 (cassetto CXIV) gelagerten drei Papyri PHerc. 1829–31 angebracht waren, die Nummer 395 notiert ist. Die in dieser Schublade aufbewahrten Fragmente gehören demnach zu PHerc. 395, dessen Fragmente auf 17 cornici konserviert sind. Die Schrift in PHerc. 395 wird von Kleve<sup>9</sup> dem gleichen Schrifttyp zugewiesen, wie er in PHerc. 1829–31 vorliegt. Capasso schließt daraus, daß die Fragmente aus der Schublade 114 von einer Schriftrolle stammen, die in zwei Phasen geöffnet wurde, und zwar zunächst durch Abheben des bröckeligen äußeren Teils, dann durch Abrollen der Lagen des inneren Teils. Die verzögerte Öffnung hat zur getrennten Archivierung geführt<sup>10</sup>. Die lesbaren Reste von PHerc. 395 aber scheinen, so hält Capasso aufgrund erster Lesungen fest, nicht mit *De rerum natura* vereinbar.

Kleve 2007 folgt Capassos Schluß, daß es sich bei PHerc. 395 und 1829–31 um Reste einer Schriftrolle handle. In seiner Antwort auf diesen Fund argumentiert er gerade anhand von PHerc. 395 für seine These einer Zuweisung von PHerc. 1829–31 zu *De rerum natura*<sup>11</sup>. Er versucht zu zeigen, daß in allen lesbaren Fragmenten von PHerc. 395 Verse aus Lucr. II vorliegen. Das zweite Buch von *De rerum natura* ist neben dem sechsten das einzige, dem Kleve 1989 keine Fragmente von PHerc. 1829–31 zuweisen konnte. Allerdings gelingt diese Zuweisung nur mittels verschiedener *ad hoc* gesetzter Anpassungen. So müssen in den 20 gelesenen Fragmenten drei Schreibfehler angenommen werden, von denen zwei zu metrischen Fehlern

<sup>7</sup> Grundsätzlich unterstützt Suerbaum 1994 Kleves Schluß, daß es sich bei den Fragmenten um Teile von *De rerum natura* handle.

<sup>8</sup> Dazu Suerbaum 1994, 10: „eine wahrhaft erschütternde Vorstellung!“

<sup>9</sup> Kleve 1994, 318.

<sup>10</sup> So Capasso 2003, 99: „Siamo dunque in presenza di quanto rimane di un solo rotolo originario, aperto verosimilmente in due fasi diverse.“ Zur Kombination verschiedener Verfahren beim Aufrollprozeß und zu ihrer Dokumentierung vgl. D. Obbink, in: Philodemus: *On Piety*, D. Obbink (ed.) (Oxford) 1996, Part 1, 37–40, sowie R. Janko, in: Philodemus: *On Poems*, Book 1, R. Janko (ed.) (Oxford) 2000, 19, der von *scorzatura con svolgimento* spricht. Beide, Obbink und Janko, heben hervor, daß die Anwendung mehrerer Verfahren beim Aufrollen einer Rolle zu längeren zeitlichen Unterbrechungen und getrennter Archivierung der Fragmente führen kann. Eine getrennte Archivierung beobachtet auch D. Delattre, Philodème. *De la musique*, livre IV, colonnes 40\* à 109\*, *CErc.* 19 (1989) 49–143; vgl. bes. 66.

<sup>11</sup> Als erste Stellungnahme dazu vgl. Capasso 2006, 70f.

führen<sup>12</sup>. Wiederum einen der beiden metrischen Fehler kann Kleve nur erklären, indem er für ein in Lucr. II,748<sup>13</sup> überliefertes *nunc* ein ursprüngliches *tunc* annimmt, welches in PHerc. 395 fälschlicherweise als *tum* erscheint. Dieses von Kleve angezweifelte *nunc* ist in der bisherigen Tradition ohne Varianten gesichert. Dennoch wird es von Kleve in seinem Fragment 5E als frühe Hyperkorrektur für *tunc* erklärt<sup>14</sup>.

Neben der Annahme von Schreibfehlern muß Kleve teilweise auch Wortgrenzen vernachlässigen. Lateinische Papyri unterscheiden sich von griechischen durch die Praxis, die Wortgrenzen durch einen Punkt in der Mitte der Zeilenhöhe zu markieren<sup>15</sup>. Aus dem *Carmen de Bello Actiaco* (PHerc. 817) und den Cornelius Gallus zugeschriebenen elegischen Distichen in PQasr Ibrîm<sup>16</sup>, welche beide in zeitlicher Nähe zu PHerc. 395 zu sehen sind, wird deutlich, daß grundsätzlich davon auszugehen ist, daß die Wortgrenzen gekennzeichnet sind. Kleve diskutiert dagegen einige der von Capasso auf den cornici 11, 12 und 13 gelesenen und nicht mit Lucr. übereinstimmenden Buchstabenfolgen unter Vernachlässigung dieser Praxis<sup>17</sup>. So weist Kleve ]il[.]n[.]n[ in der obersten Zeile des in der Mitte von cornice 11 zu erkennenden Fragmentes Lucr. II,69 zu (*et quasi longinquo fluere omnia cernimus aevo*)<sup>18</sup>. Diese Lesung muß grundsätzlich als unsicher gelten. Anstelle des ersten N in Capassos Lesung ]il[.]n[.]n[ steht M, dessen rechter Strich in seinen äußersten Enden auf beiden Seiten des Bruchs zu erkennen ist. Die Zeile ist daher als ]umne[ zu lesen. Dagegen kann ]ue·fugit[ in der folgenden Zeile bestätigt werden, während Kleves 2007 Lesung derselben Stelle als /ef·fugiū[nt wie in Lucr. II,45 zu verwerfen ist. Der Raum zwischen E und F scheint für ein weiteres F zu klein. Zu erklären bliebe bei Kleves Lesung ferner der Umstand, daß II,45 in diesem Manuskript unmittelbar auf II,69 folgt. Kleve mißachtet die Praxis der Wortgrenzenmarkierung ferner, indem er die Buchstabenfolge ]ulci·u[, die in der zweitobersten Zeile des Fragmentes rechts auf cornice 12 zu erkennen ist, als Teil von Lucr. II,474 (*umor dulcis, ubi per terras*) liest. Das von Capasso in der Mitte von cornice 13<sup>19</sup> gelesene ]sii interpretiert er als Kombination von *si in* oder *si iam*, wie sie beispielsweise in Lucr. II,35f., 958 und 974 zu finden ist.

Bereits in Kleves Edition von PHerc. 1829–31 muß die Zahl der ‘neuen’ Verse von *De rerum natura* als bemerkenswert hoch gelten. Ihr Anteil ist in PHerc. 395 im Vergleich dazu sogar noch gestiegen. Von den 77 rekonstruierten Versen sind 13 in den Manuskripten nicht überliefert.

In den folgenden Ausführungen soll daher der Versuch unternommen werden, Kleves Lesungen zu überprüfen und zu ergänzen<sup>20</sup>. Insbesondere soll eine Edition von Kleves Fragmenten 5C–E geleistet werden, indem das genaue Verhältnis der Lagen innerhalb dieser Fragmentgruppe untersucht wird. Im Hinblick auf die Frage der Zuordnung zu *De rerum natura* ist außerdem Untersuchung von Kleves Fragment 17C relevant. Einen Überblick zur Lokalisierung der besprochenen Fragmente auf den cornici bietet die Appendix II.

<sup>12</sup> Kleve 2007, 349.

<sup>13</sup> Der Vers, der vor einer Lacuna steht, lautet: *quod quoniam vinco fieri, nunc esse docebo* / ... .

<sup>14</sup> Kleve 2007, 349: „This is against *nunc* OQ, but *nunc* may be a hyperlogical emendation taken over from the archetype. *tunc* need, of course, not refer to time, but can also, as here, denote a next in numeration.“

<sup>15</sup> Vgl. Habinek 1985, 43.

<sup>16</sup> Zu den Editionen vgl. C. Rabirius. *Bellum Actiacum e papyro Herculanensi 817*, Garuti G. (ed.) (Bologna) 1958 bzw. Capasso, M. 2003: *Il ritorno di Cornelio Gallo: Il papiro di Qasr Ibrîm venticinque anni dopo* (Napoli).

<sup>17</sup> Kleve 2007, 348, bzw. Capasso 2003, 99.

<sup>18</sup> Zu cornice 11 vgl. Appendix II, Abb. 2.

<sup>19</sup> Die diskutierte Buchstabenfolge konnte allerdings weder auf dem digitalen Bild von cornice 13 noch im Original gelesen werden. Das Original zeigt vielmehr ]sis[.

<sup>20</sup> Die digitalen Photographien von PHerc. 395 sind im Internet unter [www.herculaneum.ox.ac.uk/Lucretius-Herculaneum](http://www.herculaneum.ox.ac.uk/Lucretius-Herculaneum) einsehbar. Eine genaue Bestimmung der Lagen kann allerdings nur durch Autopsie geleistet werden; vgl. die Unterteilung der Fragmente von cornice 5.

## 3. Beitrag zu einer Edition von PHerc. 395

Die Schrift in PHerc. 1829–31 und PHerc. 395 ist eine Version der älteren römischen Kursive<sup>21</sup>. Sie belegt den Übergang von der für Inschriften entwickelten Majuskel-Schrift (Capitalis) zur frühen Handschrift (Kursive). Dem Übergangscharakter dieses Schrifttyps entsprechend werden in der Forschungsliteratur verschiedene Bezeichnungen herangezogen. Neben dem Ausdruck ‘ältere römische Kursive’ steht die Bezeichnung ‘Majuskel-Kursive’<sup>22</sup>. Die ältere römische Kursive ist in erster Linie eine Alltagsschrift, die zwischen der Zeit des frühen Prinzipats bis ins 3. Jh. n. Chr. neben der Capitalis, der eigentlichen Buchschrift, in Gebrauch war. Da sich die ältere römische Kursive sowohl in dokumentarischen als auch in literarischen Texten findet, kann sie nicht zur eindeutigen Erschließung der Textsorte herangezogen werden<sup>23</sup>.

Die Buchstaben in PHerc. 395 sind nach rechts geneigt und weisen in der Regel einen deutlichen Abstand zueinander auf<sup>24</sup>. Die einzelnen Buchstaben sind knapp 0,5 cm breit. Die Zeilenhöhe beträgt gut 1 cm. A besteht aus zwei Strichen und zeigt unten rechts eine Rundung nach Innen. Es kann aber auch eckig geschrieben sein, so daß eine dem griechischen  $\pi$  ähnliche Form entsteht. Der Umstand, daß in einem Schriftstück für einzelne Buchstaben verschiedene Formen auftreten können, ergibt sich aus dem Übergangscharakter der Schrift<sup>25</sup>. B ist nach der Form der jüngeren römischen Kursive geschrieben und setzt unter der Linie an. Es unterscheidet sich von D dadurch, daß es zweimal angesetzt ist und der vertikale Strich nach rechts neigt. D ist dagegen einmal angesetzt, und der vertikale Strich zeigt nach links. E ist meist gerundet und weist einen kurzen Mittelstrich auf, kann aber auch in vier Strichen geschrieben sein. In der gerundeten Form geht es in seinem oberen Teil über die Linienhöhe hinaus. Vereinzelt ist die Form zu einem einmal angesetzten und nach oben geöffneten Haken reduziert. Anders als E geht C nie über die Linienhöhe hinaus. Der obere Bogen ist in einem separaten Strich angesetzt. F setzt auf der Linie an, ebenso wie S, welches außerdem im rechten Bogen immer nach oben weist. H besteht aus drei Strichen, von denen der rechte in der Höhe kaum über die Mitte hinausgeht. L und T zeigen Serifen. I folgt dagegen meist der jüngeren römischen Kursive und wird dann ohne Serifen geschrieben. M zeigt noch die Form der Capitalis. Es ist in vier Strichen geschrieben, von denen der zweite und vierte breit angesetzt sind. Der vierte Strich kann außerdem recht kurz sein, zeigt aber immer nach unten. N erscheint entweder in der Form der Capitalis oder in einer der jüngeren römischen Kursive angenäherten Form, die allerdings eckig ausgeführt ist. In diesem Fall ist N kaum von der eckigen Form von A zu unterscheiden<sup>26</sup>. O kann einmal oder zweimal angesetzt sein. Ist es zweimal angesetzt, dann kann es rechts leicht geöffnet bleiben. R ist im linken Strich stark nach rechts geneigt und weist weit unter die Linie, worin es mit Q vergleichbar ist. U setzt oben links mit einem Häkchen an und kann in einem Bogen geschrieben oder der jüngeren römischen Kursive folgend zweimal angesetzt sein. In letzterem Fall weist der linke Strich eine deutliche Wölbung auf, wohingegen der rechte gerade verläuft. Die beiden Striche müssen sich nicht berühren. Die Wortgrenze wird durch einen Punkt auf mittlerer Zeilenhöhe markiert. Die Schrift verläuft entlang der Papyrusfasern.

<sup>21</sup> Vgl. Bischoff 1986, 85–89. Bischoff, 88, bietet auf einer Tafel eine chronologische Übersicht über die Entwicklung der verschiedenen Buchstabenformen von der Capitalis bis zur jüngeren römischen Kursive. Neben Bischoff vgl. auch Wessely 1898, Tafel I,1, Mallon 1952, 2–53, und Casamassima–Staraz 1977.

<sup>22</sup> So bei Suerbaum 1994.

<sup>23</sup> Vgl. Radiciotti 2000, 362f., der ausführt, daß in lateinischen Papyri nicht zwischen dokumentarischen und literarischen Texten unterschieden wird. Dies gilt neben der Schrift auch für die Praxis der Wortmarkierung.

<sup>24</sup> So bspw. in cornice 16. In Appendix I wird ein Überblick über die in PHerc. 395 gefundenen Buchstabenformen gegeben. Gegenüber Kleves Darstellung finden sich darin die folgenden Ergänzungen: die zu einem Haken reduzierte Schreibung für E; die der eckigen Form von A ähnliche Schreibung für N; die Verdeutlichung, daß R im linken Strich weit unter die Linie weisen kann; die mit einem Häkchen ansetzende, durchgezogene Schreibung für U; der Buchstabe Y.

<sup>25</sup> Dazu Mallon 1952, 41: „la même lettre dans un même papyrus peut se montrer sous des formes très inégalement avancées au point qu’elles soient d’aspect très différent ...: cette anarchie n’est qu’apparente. Un principe domine ...: c’est l’angle d’écriture que nous révèle la place des pleins dans la ‘capitale’ d’Herculanum et d’Oxyrhynchus, angle qui a nécessité les ductus de cette même écriture, et qui a engendré, dans l’exécution rapide, les déformations qu’on observe dans la ‘cursive’“. Vgl. auch Casamassima–Staraz 1977, 19, die von einer „irregolare varietà morfologica“ sprechen.

<sup>26</sup> Vgl. Casamassima–Staraz 1977, Tav. I, P.S.I. VI 729 (nr. 7) a. 77.

*PHerc. 395, cornice 5*

Die cornice zeigt oben links eine Gruppe von fünf verschiedenen Fragmenten, die durch einen vertikalen Bruch charakterisiert wird, der durch mehrere Lagen hindurchgeht<sup>27</sup>. Der Umstand, daß mehrere Fasern der rechten Seite links nicht weitergeführt werden, weist darauf hin, daß die beiden Seiten zwei verschiedene Lagen wiedergeben. Insbesondere sei auf die beiden parallel verlaufenden Fasern unter der dritten Zeile der rechten Seite sowie das Fasernbündel in der ersten Zeile hingewiesen. Die ganze rechte Seite liegt etwas höher als die linke. Die Buchstaben liegen im Zeileninneren. Die oberen beiden Fragmente bilden jeweils den Kolumnenanfang. Aufgrund von horizontalen Brüchen unterteilt Kleve 2007 diese Zeilen in die Fragmente 5C–E. Der Verlauf der Papyrusfasern legt allerdings nahe, daß es sich nicht um drei übereinanderliegende Fragmente handelt, sondern daß vielmehr fünf Fragmente sichtbar sind. Sie sollen im Folgenden als Fragmente 5.i–v bezeichnet werden. Fragment 5.i bildet einen (wohl unmittelbaren) sottoposto zu Fragment 5.ii. Unter den beiden Fragmenten, 5.i und 5.ii, befindet sich Fragment 5.iii, zugleich auch die unterste Lage in dieser cornice. Als sovrapposto zu Fragment 5.iii erscheint hierunter Fragment 5.iv. Rechts des Bruchs, wohl auf einer weiteren Lage, befindet sich Fragment 5.v. Auf der rechten Hälfte der cornice ist Fragment 5.vi zu erkennen, das die Reste von 7 Zeilenenden aufweist<sup>28</sup>. An den Zeilenenden 3f. sind Distinktionszeichen sichtbar, welche die durch einen Punkt ergänzte Form der *virgula ansata* aufweisen. Hinter den Distinktionszeichen ist das ca. 4 cm breite Interkolumnium zu erkennen.

Distinktionszeichen am Zeilenende sind in dieser Form bislang nur für dichterische Texte belegt. Distinktionszeichen am Versende, wie sie auch im *Carmen de bello Actiaco* (PHerc. 817) und in einzelnen Ennius' *Annales* (PHerc. 21) zugewiesenen Fragmenten zu erkennen sind, entsprechen einer in lateinischen Papyri gängigen Praxis, um einen metrisch gebundenen Text von Prosa zu unterscheiden<sup>29</sup>. In PHerc. 395 stimmen die Form der Distinktionszeichen und ihre Platzierung am Zeilenende mit den Zeichen überein, die in den beiden anderen lateinischen herkulanensischen Papyri zu erkennen sind. Lateinische Papyri, die nicht aus Herkulaneum stammen und auch Dichtung enthalten, weisen ebenfalls Distinktionszeichen auf<sup>30</sup>. Diese sind aber anders gestaltet. In griechischen Papyri werden Distinktionszeichen besonders dann gezeichnet, wenn komplexere metrische Strukturen mit Metrumwechsel (wie etwa in lyrischen Versmaßen und Chorpassagen im Drama) vorliegen und die Verse kontinuierlich über das Zeilenende hinaus geschrieben sind<sup>31</sup>. Die Distinktionszeichen in Frg. 5.vi legen also nahe, daß es sich bei PHerc. 395 um Dichtung handelt. Während das Fehlen von Distinktionszeichen keinen Schluß auf die Art des Textes zuläßt, so kann umgekehrt aus ihrem Vorhandensein auf einen dichterischen Text geschlossen werden.

Frg. 5.i      1      ]un[

1 Das Frg. ist neben den Unterschieden in Färbung und Fasernverlauf auch aufgrund der Zeilenhöhe, die im Vergleich zu Frg. 5.ii leicht nach unten versetzt ist, als einzelnes Frg. zu bestimmen.

Frg. 5.ii      1      ]nī[  
                              ]d.in[  
                              ]m·pā[

1 n überschneidet sich mit n aus Frg. 5.i.

<sup>27</sup> Vgl. die Abbildung in Appendix III.

<sup>28</sup> Vgl. Appendix II, Abb. 1.

<sup>29</sup> Zu den Distinktionszeichen in den Fragmenten von PHerc. 1829–31 und in den Ennius zugewiesenen Fragmenten vgl. Kleve 1989 bzw. 1990, 8; zu PHerc. 817 vgl. Kleve 1989, 6, und Seider, R. 1978: *Paläographie der lateinischen Papyri* (Stuttgart), Band II.1, 36.

<sup>30</sup> Vgl. PCairo 85644 und PVindob.L 103 nach Seider, a. a. O., 98–102. Vgl. auch die zahlreichen inschriftlichen Beispiele bei Wingo 1972, 140–163.

<sup>31</sup> Vgl. Cribiore 1992, 260f., zu verschiedenen griechischen Papyri und Holztafelchen, die Abschreibebübungen und Schultexte enthalten. In Ms. graec. qu. 36, also in dem von Cribiore besprochenen Text, wird durch Kreuze am Zeilenende angegeben, daß eine metrische Form vorliegt: „The sign seems to occur especially in dramatic and biblical texts, and may have facilitated dramatic delivery and reading aloud.“ Der Umstand, daß in den drei lateinischen Papyri aus Herkulaneum die Distinktionszeichen ebenfalls am Zeilenende angebracht sind, stimmt mit der bei Cribiore beschriebenen Praxis überein.



Frg. 5.iii 1 ]u...[  
ge....[

Frg. 5.iv 1 de]·ec[  
---  
---

6 ]de]·ec[ Anders Kleve 2007, zu Frg. 5E, der unter Mißachtung der Wortgrenze Teile eines neuen Verses nach Lucr. II,749 liest: *defeci]t et addit*. Kleves Lesung der Zeile ist auch deshalb zu verwerfen, weil die Buchstabenfolge ]ie[ (Kleve: defeci]t e[t) auf einer anderen Lage als Frg. 5.iv liegt; vgl. Frg. 5.v.

Frg. 5.v 1 ]s·graeco[  
]r]se.[  
pr]o duci[bus  
]hia[  
5 ]m[  
]ie[

1 Trotz der zwischen den Versen 1 und 2 bzw. 2 und 3 zu erkennenden Brüche ist entgegen Kleve von einem einzigen Frg. auszugehen. Die konstante Faserung wird bes. zwischen den Versen 2 und 3 deutlich. Ein Bruch zwischen den Versen 4 und 5 macht die darunterliegende Lage sichtbar.

]s·graeco[ Anders Kleve 2007, zu Frg. 5C, der in Frg. 5.i beginnend die Zeile als Lucr. II,660 liest: *saepe ita ex un]o tondentes graemina[ campo*.

2 ]r]se.[ Anders Kleve 2007, der die Zeile als Frg. 5D Lucr. II,705 zuweist: *tum flammam taetro sp]ir[antis o]re Chimaeras*.

3 ]pr]o duci[bus Aufgrund des Schrifttyps könnten statt o, für welches hier eine sehr offene Version angenommen werden muß, auch p, t und ç gelesen werden. Während p als Wortende im Lateinischen ausgeschlossen werden kann, spricht gegen t als Endung der 3. Pers. und a]ç oder hin]ç der Umstand, daß die Wortgrenze vor duci[bus nicht markiert ist. Die Markierung der Wortgrenze kann in der inhaltlich und syntaktisch engen Einheit von Präp. und Subst. wegfallen; vgl. PHerc. 817, col. G, und Habinek 1985, 76–87. Diese Überlegungen sprechen zwar zugunsten der Lesung pr]o duci[bus, die Ergänzung ist aufgrund des inkonsistenten Gebrauchs der Wortgrenzenmarkierung aber keineswegs zwingend. Eine Lesung anstelle von o, in welcher der obere Teil als Markierung der Wortgrenze aufgefaßt wird, ist auszuschließen, weil keine Möglichkeit gesehen wird, den verbleibenden unteren Teil einem Buchstaben zuzuweisen. Anders Kleve 2007 zu Frg. 5E, der die Zeile Lucr. II,748 zuweist: *quod quoniam vi]n]co ]f]ie]ri tum esse doceb[o]*. Kleves Zuweisung ist aufgrund der sicheren Lesung von u statt o und i statt e in doceb[o] zu verwerfen. In der Überlieferung von *De rerum natura* ist ducibus nicht belegt, ducit findet sich viermal (in Lucr. II,258: *quo ducit*; II,788; IV,682; IV,685), ducimus einmal (VI,1129: *hinc ducimus*), ducitur zweimal (IV,938; VI,120) und duci einmal (V,1265). Für alle der genannten Stellen gilt, daß zwei Verse vorher keine Form von *graecus* vorausgeht. Überhaupt steht statt des gängigen Stamms *graec-* in *De rerum natura* immer archaisierendes *grai-*; vgl. Govaerts 1986. Als Abweichungen geben die Handschriften nach der Ausgabe von Martin, J. 1959 (Leipzig) allenfalls *gratum* wie in Lucr. II,600 (OJ) oder V,405 (Ω) oder *gravis* wie in I,640 (J). Nur einmal, in II,629 (J), tritt als Variante *Graeci* auf. Der Stamm *graec-* ist für *De rerum natura* demnach praktisch nicht belegt.

Frg. 5.vi 1 ]ai[  
]ig[  
]ba[ ·/  
].[ ·/  
5 ]d·giç[

3–4 Distinktionszeichen am Zeilenende verweisen auf einen dichterischen Text. Ein solches Distinktionszeichen ist auch am rechten Rand von cornice 16 zu erkennen.

PHerc. 395, cornice 17

Frg. 17.i 1 ]i·aem[  
]tai[  
]um[

1–3 Anders Kleve 2007, zu Frg. 17C, der die drei aufeinanderfolgenden Versenden von Lucr. II,1081–83 liest (*esse fera]rum/, den]i]que m[u]tas/, cunct]a vola]ntum/*) und in der Zeile darüber ]ce·m[ für *indice mente* nach der Überlieferung in OQ

erkennt, wodurch seine Zuweisung eindeutig wird. Diese Lesung konnte allerdings weder durch die digitalen Photographien noch durch das Original bestätigt werden. Vielmehr ist Kleves M in der ersten Zeile als AE zu lesen. Gegen die Lesung als M spricht der Umstand, daß der vierte Strich von M horizontal verläuft, während er in eindeutigen Fällen zwar sehr kurz sein kann, aber immer nach unten gerichtet ist. Dieser horizontale Strich ist vielmehr als Mittelstrich von E zu lesen. Außerdem weist der Papyrus oberhalb des Mittelstrichs von E Reste von Tinte auf, die auf eine Fortsetzung des vertikalen Strichs hindeuten. Ferner setzt der zweite Strich des vermeintlichen M oben links mit einem Häkchen an und endet in einer Rundung, wie sie für A zu beobachten ist; vgl. Zeile 2. Eine derart enge Schreibung zweier Buchstaben scheint gerade für die Wiedergabe des Diphthongs durch die Kombination von AE nahe liegend. Da der Papyrus unmittelbar nach den Buchstaben der ersten beiden Verse abbricht und den Blick auf einen sottoposto freigibt, ist die Position des Fragments innerhalb der Kolumne nicht eindeutig zu bestimmen. Entgegen Kleves Lesung deutet die Markierung der Wortgrenze in Zeile 3 darauf hin, daß es sich bei dem Frg. nicht um drei Versenden handelt.

#### 4. Schlußfolgerung

Mit insgesamt 20 vorgelegten Fragmenten versucht Kleve zwar eine beachtliche Zahl von Versen einzelnen Passagen aus Lucr. II zuzuschreiben. Doch bestehen von den 20 Fragmenten, die er vorlegt, die meisten nur aus einzelnen wenigen Buchstaben, so daß sie für die Zuweisung nicht als signifikant betrachtet werden können. Kleves Beweisführung gründet also eher auf einer kumulativen Argumentation. Allein durch den Beleg, daß sich mehrere Lesungen des Papyrus in Lucr. wiederfinden lassen, können andere, insbesondere nicht überlieferte Texte, nicht ausgeschlossen werden. Für eine sichere Zuweisung wäre ein einziges signifikantes Fragment ausreichend. Die Lesung des einzigen Fragments, dem Signifikanz zugeschrieben werden kann, Frg. 17.i<sup>32</sup> (Kleves Frg. 17C<sup>33</sup>), muß aufgrund der digitalen Photographien wie auch aufgrund des Originals verworfen werden. Die im dritten Abschnitt vorgelegten Lesungen haben in einer Datenbank-Recherche mit PHI 5 zu keinen Resultaten geführt, welche die Zuweisung von PHerc. 395 zu *De rerum natura* oder zu einem anderen bekannten lateinischen Text zuließen. Die Lesungen von *graeco* und *duci*[bus in Fragment 5.v spricht vielmehr gegen eine Zuweisung zu *De rerum natura*.

Kleves Schlußfolgerung, daß *De rerum natura* in Herkulaneum vorläge, kommt einer in der Lukrez-Forschung verbreiteten Erwartungshaltung entgegen. Lukrez' Lehrgedicht schlägt die Brücke zwischen Epikurs Hauptwerk *De natura* und Philodems ethisch-ästhetischen Traktaten, indem es inhaltlich die naturwissenschaftliche Grundlage der epikureischen Lehre darlegt und in der dichterischen Ausdrucksweise formal umsetzt, was Philodem theoretisch reflektiert. Aufgrund dieser nicht-papyrologischen Überlegungen wäre tatsächlich eine Identifikation der Fragmente von PHerc. 1829–31 und PHerc. 395 mit *De rerum natura* nahe liegend.

Anders als von Kleve impliziert<sup>34</sup>, folgt aus diesem negativen Befund jedoch nicht, daß in diesem Fall eine vergleichende Untersuchung der Werke Lukrez' und seiner epikureischen Zeitgenossen nicht gerechtfertigt wäre. Denn der papyrologische Befund allein kann nur einen Einblick in die Rezeption geben, welche die überlieferten Texte erfahren haben. Würde es sich bei PHerc. 1829–31 und PHerc. 395 um ein Manuskript von *De rerum natura* handeln, so würde dadurch lediglich deutlich, daß ein antiker Leser bei der Einrichtung einer der epikureischen Lehre gewidmeten Bibliothek ein Interesse daran gehabt hätte, sowohl Philodems Schriften als auch *De rerum natura* griffbereit zu haben. Der papyrologische Befund erlaubt hingegen keine Aussage über Bezüge zwischen Lukrez' und Philodems Auseinandersetzung mit der epikureischen Lehre, geschweige denn über einen direkten intellektuellen Austausch<sup>35</sup>. Aussagen über das intellektuelle Umfeld eines Autors müssen sich vielmehr auf eine inhaltliche und stilistische Untersuchung seiner Texte stützen. Genau aus diesem Grund wurde die Vermutung, daß ein Manuskript von *De rerum*

<sup>32</sup> Vgl. Appendix IV.

<sup>33</sup> Kleve 2007, 353.

<sup>34</sup> Kleve 2007: „But the greatest benefit by having Lucretius securely placed in Herkulaneum is that it now finally becomes acceptable to study the relation between him and the Philodemus group in the Papyrus Villa.“

<sup>35</sup> Umgekehrt lassen Belege für einen engen persönlichen und intellektuellen Austausch zwischen zwei Literaten erwarten, daß in ihren privaten Bibliothek die Werke beider zu finden sind; vgl. die deutschen Dichter Goethe und Schiller.



*natura* in der herkulanesischen Bibliothek gefunden werden könnte, schon von Della Valle 1936<sup>36</sup> und damit lange vor der Diskussion um die Zuordnung von PHerc. 1829–31 und PHerc. 395 geäußert.

Eher um zu zeigen, daß auf so geringer Textbasis wie für Lukrez' *De rerum natura* gleichermaßen auch für Texte anderer Autoren argumentiert werden kann, denn um eine ausschließende Beweisführung vorlegen zu wollen, sollen an dieser Stelle Spekulationen zur Autorschaft vorgebracht werden. Auch wenn die ältere römische Kursive bis ins 3. Jh. n. Chr. verwendet wurde und damit für die Datierung des Textes die Zeit bis 79 n. Chr. in Frage kommt, scheint es plausibel anzunehmen, daß der Text aus der zweiten Hälfte des 1. Jhs. v. Chr. stammt. Die Villa dei Papiri, deren Bibliothek eng mit Pisos Philosophen-Freund Philodem verknüpft ist<sup>37</sup>, scheint besonders in der Zeit des frühen Prinzipats ein Zentrum für philosophisch interessierte Literaten gewesen zu sein. Capasso 1991 schließt aber aufgrund der archäologischen Funde, daß sich die Villa dei Papiri bis zum Ausbruch des Vesuvs in eine „villa rustica“<sup>38</sup> gewandelt hatte. Ein dichterischer Text wird demnach eher noch im 1. Jh. v. Chr. in die Bibliothek aufgenommen worden sein.

Damit liegt es nahe, im Kreis der römischen Literaten, die mit Philodem verkehrten, nach dem Autor des in PHerc. 395 überlieferten Textes zu suchen. Dabei wäre insbesondere an L. Varius Rufus, den Mitherausgeber von Vergils *Aeneis*, zu denken. Anders als im Fall von Lukrez, kann Varius Rufus' persönlicher Kontakt zu Philodem durch Widmungen in den Schriften *περὶ κολακείας* (PHerc. 1082), *περὶ φιλαργυρίας* (PHerc. 253) und *περὶ κακιῶν καὶ ἀντικειμένων ἁρετῶν* (PHerc. Paris. 2, frg. 279a) belegt werden<sup>39</sup>. Anerkennende Verweise auf sein dichterisches Schaffen finden sich wiederholt bei Horaz<sup>40</sup> und noch bei Quintilian in *inst.* X,1,98, wo Varius als Dichter einer Tragödie mit dem Titel *Thyestes* genannt wird: *iam Varii Thyestes cuiuslibet Graecarum comparari potest*. Varius Rufus wird außerdem aufgrund von Macrobius, *sat.* VI,19–21 ein ethisches Epos *De morte* zugeschrieben, das in unmittelbarer Nähe zu Philodems Schrift *περὶ θανάτου* oder auch zu Lucr. III gesehen werden kann. Zwar sind die Lesungen von PHerc. 395 zu gering, als daß zwingende Schlußfolgerungen auf den Inhalt des Textes möglich wären. Immerhin kann aber festgehalten werden, daß sich verschiedene Befunde in Frg. 5 zwanglos mit einer *Thyestes*-Tragödie in Übereinstimmung bringen lassen<sup>41</sup>.

Solche Spekulationen sind bedingt durch die geringe Grundlage der Lesungen von PHerc. 395 einerseits und die Unkenntnis über den Text des *Thyestes* andererseits allerdings weder zu beweisen noch zu widerlegen. Bereits Rosini et al. 1793–1855 beziehen Varius Rufus in ihre Überlegungen zur Autorschaft des *Carmen de Bello Actiaco* (PHerc. 817) mit ein, kommen jedoch zum Schluß, daß ein von Horaz so gepriesener Dichter als Autor des panegyrischen Epos zum Sieg bei Actium auszuschließen sei. Ihre Überlegungen machen aber immerhin deutlich, daß gerade bei den lateinischen Papyri aus Herkulaneum damit zu rechnen ist, daß Varius Rufus' verlorene Werke gefunden werden können. In neuerer Zeit hat Gigante 1993 nicht zuletzt aufgrund von Varius' persönlichen Kontakten zu Philodem und Vergil dafür argumentiert, diesem das *Carmen de Bello Actiaco* zuzuschreiben<sup>42</sup>.

<sup>36</sup> Della Valle 1936, 317f.

<sup>37</sup> Vgl. Cicero, *Pis.* 68–72.

<sup>38</sup> Capasso 1991, 38f. Er stützt sich dabei im Wesentlichen auf Beobachtungen Mustillis 1956, 96f., wonach sich mehrere Statuen bei der Ausgrabung der Villa in der Mitte des 18. Jhs. offensichtlich nicht an ihrem ursprünglichen Platz befunden hätten. Außerdem seien im Wohnbereich kleinere Getreidelager entdeckt worden. Mustilli schließt aus diesen Beobachtungen, daß in Verbindung mit einem Besitzerwechsel die Villa einen Wandel erfahren und ihre Nutzung als wirtschaftliches Landgut an Bedeutung gewonnen habe.

<sup>39</sup> Vgl. Körte 1890 und Gigante/Capasso 1989.

<sup>40</sup> Vgl. Horaz, *carm.* I,6; *ars* 55; *ep.* II,1,247; *serm.* I,10,43f.; zu den Stellen vgl. Rosini et al. 1793–1855, x–xv.

<sup>41</sup> So ist in Frg. 5.iii von Göttern (*dei*) und in Frg. 5.v von Griechen (*graeco[ ]*) und Herrschern (*[pr]o duci[bus]*) die Rede.

<sup>42</sup> Vgl. Gigante 1993, 90: „Se qui ripropongo l'ipotesi dell'attribuzione a Vario, che non ha avuto fortuna soprattutto perché si è dubitato che avesse cantato la battaglia d'Azio, ciò è dovuto alla rimeditazione del problema suscitato dalla certa frequentazione della Villa Ercolanese dei Papiri da parte di Vario. La mia prima domanda è stata: poteva mancare nella biblioteca che ebbe in Filodemo il suo segreto architetto, il suo naturale ispiratore, il poema dell'amico suo e di Virgilio?“

Zu PHerc. 395 kann relativ sicher festgehalten werden, daß es sich um die Reste eines dichterischen Textes handelt. Dies folgt aus den in Frg. 5.vi und auf cornice 16 zu erkennenden Distinktionszeichen. Daß es sich um einen bekannten Text handelt, muß ausgeschlossen werden. Da die wenigen lesbaren Wörter nicht aussagekräftig genug sind, um eine Identifikation mit verlorenen Werken, von denen nur die Titel überliefert sind, zwingend zu machen, ist Spekulationen um die Zuweisung nur ein geringer Wert zuzuschreiben<sup>43</sup>.

#### Verwendete Literatur

- Bischoff, B. 1986: *Paläographie des römischen Altertums und des abendländischen Mittelalters* (Berlin) (= Grundlagen der Germanistik 24).
- Casamassima, E. – Staraz, E. 1977: Varianti e cambio grafico nella scrittura dei papiri latini, *Scrittura e Civiltà* 1, 9–110.
- Capasso, M. 1991: *Manuale di Papirologia Ercolanese* (Galatina).
- Capasso, M. 2003: Filodemo e Lucrezio: Due intellettuali nel *patria tempus iniquum*, in A. Monet (ed.) *Le Jardin Romain. Épicurisme et Poésie à Rome. Mélanges offerts à Mayotte Bollack* (Lille), 77–107.
- Capasso, M. 2006: Per l'itinerario della papirologia ercolanese. I, *SEP* 3, 61–75.
- Cribiore, R. 1992: The Happy Farmer: A Student Composition from Roman Egypt, *GRBS* 33, 247–263.
- Della Valle, G. 1936: Filodemo di Gadara e la villa ercolanese dei papiri, in G. Vitelli (†) et al. (eds.) *Atti del IV congresso internazionale di papirologia*, Firenze, 28 Aprile – 2 Maggio 1935 (Milano), 313–319.
- Gigante, M. 1993: Il *forte epos* di Lucio Vario Rufo, in G. Reggi (ed.) *Aspetti della poesia epica latina*. Atti del corso d'aggiornamento per docenti di latino e greco del Canton Ticino (Lugano), 75–92.
- Gigante, M. und Capasso, M. 1989: Il ritorno di Virgilio a Ercolano, *SIFC* 7, 3–6.
- Govaerts, S. 1986: *Lucrèce. De rerum natura. Index verborum* (Liège).
- Habinek, Th. N. 1985: *The Colometry of Latin Prose* (Berkeley/Los Angeles/London).
- Kleve, K. 1989: Lucretius in Herculaneum, *CErc* 19, 5–27.
- Kleve, K. 1990: Ennius in Herculaneum, *CErc* 20, 5–16.
- Kleve, K. 1994: An approach to the Latin papyri from Herculaneum, in F. del Franco (ed.) *Storia, poesia e pensiero nel mondo antico*. Studi in onore di Marcello Gigante (Napoli), 313–320.
- Kleve, K. 1997: Lucretius and Philodemus, in K. A. Algra, M. H. Koenen and P. H. Schrijvers (eds.) *Lucretius and his Intellectual Background* (Amsterdam/Oxford/New York/Tokyo), 49–66.
- Kleve, K. 2007: Lucretius' Book II in PHerc. 395, in B. Palme (ed.) *Akten des 23. Internationalen Papyrologenkongresses in Wien*, 22.–28. Juli 2001 (Wien), 347–354.
- Körte, A. 1890: Augusteer bei Philodem, *RhM* 45, 172–177.
- Mallon, J. 1952: *Paléographie romaine* (Madrid) (= Scripturae. Monumenta et studia, vol. III).
- Mustilli, D. 1956: La villa pseudourbana ercolanese, *Rendiconti dell'Accademia di archeologia, lettere e belle arti* 31, 77–97.
- Nünlist, R. 1997: Zu den Lukrez-Buchrollen aus Herculaneum, *ZPE* 116, 19f.
- Obbink, D. 2007: Lucretius and the Herculaneum Library, S. Gillespie and Ph. Hardie (eds.) *The Cambridge Companion to Lucretius* (Cambridge), 33–40.
- Radiciotti, P. 1998: Osservazioni paleografiche sui papiri latini di Ercolano, *Scrittura e Civiltà* 12, 353–370.
- Radiciotti, P. 2000: Della genuinità e delle opere tradite da alcuni antichi papiri latini, *Scrittura e Civiltà* 24, 359–373.
- Rosini, C. M. et al. 1855: *Herculanensium voluminum quae supersunt tomus II* (Neapoli), 1793–1855.
- Sedley, D. 1998: *Lucretius and the Transformation of Greek Wisdom* (Cambridge).
- Sider, D. 1997: *The Epigrams of Philodemus*, introduction, text and commentary (Oxford).
- Suerbaum, W. 1992: Zum Umfang der Bücher in der archaischen lateinischen Dichtung: Naevius, Ennius, Lukrez und Livius Andronicus auf Papyrus-Rollen, *ZPE* 92, 153–173.
- Suerbaum, W. 1994: Herculanensische Lukrez-Papyri – Neue Belege für die Phase der Majuskel-Kursive eines bekannten Klassikertextes. Nachbetrachtungen zur Edition von K. Kleve, *CronErc* 19, 1989, 5–27, *ZPE* 104, 1–21.
- Wessely, C. 1898: *Schrifttafeln zur älteren lateinischen Paläographie* (Leipzig/Wien).
- Wingo, E. O. 1972: *Latin Punctuation in the Classical Age* (Den Haag), 140–163.

Beate Beer, Universität Zürich, Klassisch-Philologisches Seminar, Rämistrasse 68, 8001 Zürich, Schweiz  
[beate.beer@klphs.uzh.ch](mailto:beate.beer@klphs.uzh.ch)

<sup>43</sup> Bei der Vorbereitung dieses Aufsatzes habe ich von verschiedener Seite Hilfe erhalten. Dafür möchte ich insbesondere Holger Essler, Lucius Hartmann, Kaspar Howald und Dirk Obbink herzlich danken. Danken möchte ich auch Herrn Hammerstaedt für seine zahlreichen wertvollen Hinweise zur Überarbeitung für die Publikation.

## Appendix I: Die ältere römische Kursive in PHerc. 395

a	ʌ ʌ	m	ʌ
b	ʒ	n	ʌ ʌ
c	ʃ	o	o
d	ʒ	p	
e	ʃ ʃ ʃ	q	q
f	ʃ	r	ʃ
g	ʃ	s	ʃ
h	ʃ	t	ʃ
i	ʃ	u	ʃ ʃ ʃ
k		x	
l	ʃ	y	ʃ
Distinktionszeichen			ʃ

Appendix II: Überblick zur Lokalisierung der Fragmente auf den cornici 5, 11 und 17<sup>44</sup>

Abbildung 1: Die cornice 5 mit den Fragmenten 5.i–v (links) und dem Fragment 5.vi (rechts)

<sup>44</sup> Abbildungen in etwa dreifacher Verkleinerung. Quelle: [www.herculaneum.ox.ac.uk/Lucretius-Herculaneum](http://www.herculaneum.ox.ac.uk/Lucretius-Herculaneum).



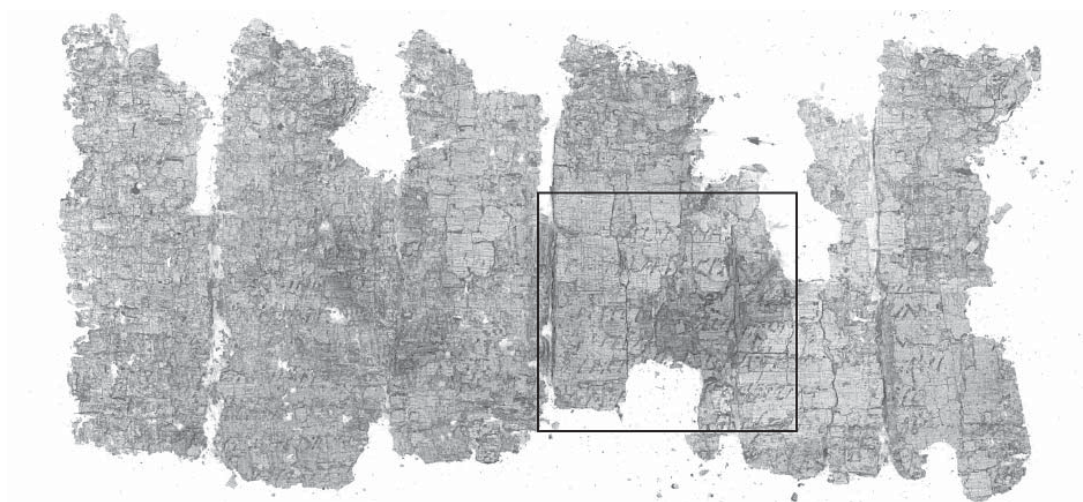
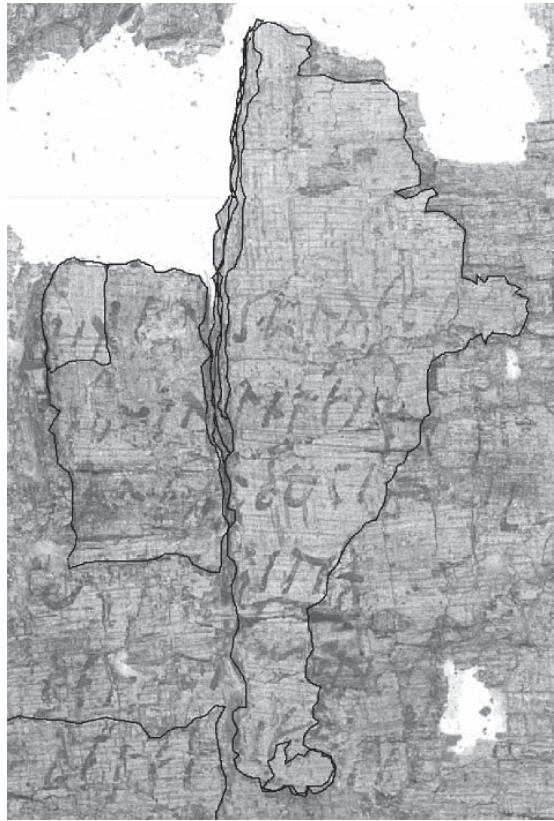


Abbildung 2: Die cornice 11 mit dem von Capasso 2003, 99, und Kleve 2007, 348, besprochenen Fragment, das in der ersten Zeile ]ϣmnē[ und in der zweiten Zeile ]ue·fugit[ zeigt; vgl. in diesem Aufsatz S. 4



Abbildung 3: Die cornice 17 mit dem dreizeiligen Fragment 17.i

## Appendix III: Abbildung der Frgg. 5.i-v



## Appendix IV: Fragment 17.i

